

Im literarischen Kunstwerk werden Namen so zu einem 'Text innerhalb des Textes', zu einem deutlichen und deutbaren, bedeutenden und bedeutensamen Gefüge, das den eigentlichen Text sowohl trägt als auch von innen erleuchtet. Es ist mir wichtig, hier noch einmal zu betonen, daß es mir völlig fern liegt, die Rolle, welche die Etymologie in diesem Prozeß spielt, zu negieren oder zu schmälern; ich halte sie für so grundlegend, daß ich sie als gegeben, als unausweichlich annehme. Mein Argument geht nur dahin, daß es bei der Beschreibung und Erforschung dieser Rolle nicht bleiben darf, wenn wir eine Nomenklatur onomastisch und nicht nur lexikalisch verstehen wollen. Richtig verstanden aber hat die literarische Onomastik Schlüssel in der Hand, welche bisher unerkannte und unbenutzte Möglichkeiten eröffnen, einem Künstler in die Werkstatt zu schauen, seinem Werk den inneren Puls abzuhorchen und die Struktur dieses Werks offen zu legen wie nie zuvor. Homo nominans, mit hilfreicher Unterstützung von homo cogitans, homo faber und homo ludens, beginnt, sich selbst zu verstehen.

Anmerkung:

- 1) Diesen Ausführungen liegen meine folgenden Arbeiten zugrunde, auf die ich nicht im Einzelnen verweise, da sich meine Gedanken darin oft überschneiden: The Place Names of Wessex, in: Literary Onomastics Studies 2 (1975) 58-82; The Place Names of Barsetshire, in: Literary Onomastics Studies 3 (1976) 1-21; Desert Island Onomastics, in: Literary Onomastics Studies 5 (1978) 110-151; Recognition and Identity: Place Names as Keys and Disguises in the Regional Novel, in: Onomastica 53 (June 1978) 1-9; The Toponymy of Literary Landscapes, in: Literary Onomastics Studies 6 (1979) 75-104; Literary Names as Text: Personal Names in Sir Walter Scott's Waverley, in: Nomina 3 (1979) 29-39.

Pavel Trost

Zwei Paradoxien des Eigennamens

1. Eigenname und Deskription

In den Handbüchern der Logik wird gewöhnlich der Gegensatz von Eigenname und Deskription an diesem Beispiel aufgezeigt: Eigenname ist Walter Scott, Deskription ist Autor des Waverley. Beide Ausdrücke, so erklärt man, bezeichnen dieselbe Person, aber der erste Ausdruck bezeichnet sie, ohne eine sachliche Aussage über sie zu machen, während der zweite Ausdruck sie kennzeichnet, d. h. etwas Belangvolles über die Person aussagt. Man könnte freilich einwenden, daß jeder Personennamen

etwas über die genannte Person aussagt, nämlich daß sie so heißt; das ist zwar kein belangloses Merkmal, aber doch ein Merkmal besonderer Art. Auch gibt der Personennamenname Scott die Herkunft dieses Dichters an, die sein Werk wesentlich bestimmte. Aber Schotte ist nicht äquivalent mit Walter Scott, der Ausdruck Schotte weist höchstens andeutungsweise auf gerade diesen hervorragenden Schotten hin, auf die Person, die Walter Scott hieß, und dies im Gegensatz zum Ausdruck Autor des Waverley, der diesen Dichter unmittelbar bezeichnet mit einer sachlichen Aussage über ihn. Man kann daher den Gegensatz von Eigenname und Deskription so ansetzen, wie es in den Handbüchern steht.

Wenn die Logik in diesem Sinn Eigenname und Deskription unterscheidet und Deskription in Gegensatz zu Eigenname stellt, so gilt offenbar von einem anderen Standpunkt, der als jener des Sprachbewußtseins eingeschätzt werden kann, im deskriptiven Ausdruck Autor des Waverley allein Waverley als Eigenname - Waverley als die Bezeichnung des Scottschen Romanwerkes nach der Bezeichnung der Scottschen Romanfigur. Daß der Ausdruck Autor an und für sich kein Eigenname ist, wird von niemandem bestritten, wie aber steht es dann mit der Verbindung Autor des Waverley? Die Verbindung als Ganzes ist zweifellos die Bezeichnung der Person Walter Scott und damit äquivalent mit dem Eigennamen. Indessen liegt bloß Identität der Referenz vor. Identität der Referenz kann zwischen Eigennamen und deskriptivem Ausdruck bestehen, ob nun der deskriptive Ausdruck selbst einen Eigennamen enthält wie eben Autor des Waverley oder nur Appellativa zuläßt wie etwa der höchste Berg der Erde für Mount Everest. Der deskriptive Ausdruck Autor des Waverley ist sozusagen amphibisch. Und der Eigenname ist in der Logik nicht dasselbe wie in der natürlichen Sprache, d. h. im Sprachbewußtsein.

2. Übersetzung des Eigennamens

Es wird immer wieder darüber geredet, ob in der literarischen Übersetzung Eigennamen beibehalten oder übersetzt werden sollen. Man sucht Normen aufzustellen und zu begründen. Indessen steht ein einziges Prinzip fest: ein schlechthin allgemeines Prinzip soll und kann nicht aufgestellt werden. Es ist bloß ein Bruchteil aller irgendwo in Gebrauch stehenden Eigennamen, der übersetzt werden kann, wobei sich die sog. Übersetzung zum größeren Teil als bloße Adaptation einer gegebenen Lautgestalt erweist. Wenn man von der Auffassung ausgeht, daß ein Eigenname keine sprachliche Bedeutung hat bzw. keine sprachliche Bedeutung haben muß und wenn schon vorhanden, diese für die Funktion des

Eigennamens irrelevant ist (ausgeklammert wird), so gibt es am Eigennamen für Übersetzung im eigentlichen Sinn keinen Anhalt. Wenn jedoch eine sprachliche Bedeutung für die Funktion des Eigennamens irrelevant ist, so wirkt sie sich gleichwohl auf den semiotischen Wert des Namens aus; die Semiotik der Namen hat bekanntlich im Literaturwerk besondere Relevanz. Die Wahl der Eigennamen im Literaturwerk ist stilistisch überaus signifikant. Es kommt sehr wohl darauf an, wie die Übersetzung des Literaturwerks mit Eigennamen umgeht. Wenn im Literaturwerk sog. redende Namen vorkommen, die natürlich mit Bedacht gewählt worden sind, soll man sie also übersetzen oder umsetzen? Es wäre unsinnig, hier eine allgemeine Norm zu setzen. ČECHOV z. B. liebte es, seinen Figuren redende Namen zu geben, so der Polizeimeister Očumelov, der entmachtete Unteroffizier Prišibejev, der Diakon Vonmiglasov, [eine Deutsche führt den Namen Wanzenbach] u.s.f. Kein deutscher Übersetzer ist noch auf die Idee verfallen, diese russischen Eigennamen nach der sprachlichen Bedeutung zu übersetzen, obwohl dadurch ein von ČECHOV beabsichtigter Effekt verloren geht. Jeder Übersetzer ist sich der Notwendigkeit bewußt, daß die Namen der echten Russen bei ČECHOV russisch sein oder russisch klingen müssen. Es ist unmöglich, in der deutschen Übersetzung die nationale Aussage und die sprachliche Bedeutung der Namen zu bewahren. Die Übersetzung redender Namen ist in einem im Grunde realistischen Erzählwerk unpassend. Anders in einer Groteske, die auf allen Anschein des Realismus verzichtet. Deshalb wird es jeder in Ordnung finden, daß in den aristophanischen Vögeln die beiden Athener, die das Vogelreich aufsuchen, übersetzte Namen tragen.

Übrigens wird auch außerhalb der literarischen Übersetzung die Bewahrung und Übersetzung oder Ersetzung von Eigennamen ungleichmäßig gehandhabt. Die Gründe dafür sind verschieden, nur die Tatsache der Ungleichmäßigkeit bleibt unaufhebbar.

Jana Pleskalová

Zum Verhältnis von geographischen Termini und Flurnamen

Gegenwärtig wird dem Studium geographischer Termini große Aufmerksamkeit gewidmet. Eine Reihe von Aufsätzen und besonderer Publikationen beschäftigt sich mit der Problematik geographischer Termini (im weiteren: GT) von verschiedenen Blickwinkeln aus. Nicht alle Arbeiten